Geschichten
Aus der Schublade

ANNELIESE
BROST
MUSIKFORUM
RUHR

BOCHUMER
SYMPHONIKER



Aus der Schublade

Einführung mit Aurel Dawidiuk am Klavier 1 Stunde vor Konzertbeginn

Sa 10.10.26, 20 Uhr | So 11.10.26, 16 Uhr
→ Großer Saal

Bochumer Symphoniker
Aurel Dawidiuk Dirigent

Franz Schubert 1797–1828
Symphonie h-Moll D759 ca. 26’
Unvollendete
Entstehung 1822, UA 17. Dezember 1865 in Wien

1. Allegro moderato
2. Andante con moto

Pause

Anton Bruckner 1824–1896
Symphonie in d-Moll ca. 45’
Nullte WAB: 100
Entstehung 1869

1. Allegro
2. Andante
3. Scherzo: Presto – Trio: Langsamer und ruhiger
4. Finale: Moderato – Allegro vivace

Während des Konzertes sind Bild- und Tonaufnahmen untersagt.

Was geschieht mit Musik, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war? Mit einem Werk, das sein Komponist nicht vollendet – oder mit einer Symphonie, die er selbst aus seinem offiziellen Werkverzeichnis streicht? Manchmal verschwindet solche Musik in der Schublade. Und manchmal beginnt gerade dort ihre eigentliche Geschichte.

Franz Schuberts h-Moll-Symphonie D 759 trägt ihren berühmten Beinamen *Die Unvollendete* nicht ohne Grund. Schubert vollendete lediglich zwei Sätze und brach die Arbeit an der Symphonie 1822 ab. Warum er das Werk nicht weiterführte, ist bis heute nicht eindeutig geklärt, zu seinen Lebzeiten erklangen die fertig gestellten Sätze jedenfalls nicht öffentlich. Erst Jahrzehnte später wurde das Manuskript wiederentdeckt und die *Unvollendete* 1865 in Wien uraufgeführt. Aus einem Werk, das lange im Verborgenen lag und dessen Geschichte ein Rätsel geblieben ist, wurde eines der bekanntesten Werke der symphonischen Literatur.

Auch Anton Bruckners d-Moll-Symphonie hat ihre eigene Schubladengeschichte. Bruckner komponierte sie 1863 und betrachtete sie zunächst als seine erste Symphonie. Später jedoch setzte er ein großes „0“ auf das Titelblatt und versah das Werk mit der Bezeichnung *Nullte*. Damit stellte er es gewissermaßen außerhalb seines offiziellen symphonischen Schaffens, es wurde zu Bruckners Lebzeiten nicht veröffentlicht und erst nach seinem Tod gedruckt und aufgeführt.

Unser Konzert erzählt nicht nur von vergessenen oder zurückgehaltenen Noten, es geht auch um die Frage, wann ein Werk seinen Weg zum Publikum findet – und ob der Wert einer Komposition davon abhängt, ob ihr Schöpfer selbst an sie geglaubt hat. Beide Symphonien gehören heute zum festen Repertoire jedes Orchesters. Ihre Wege ins Konzert führen über Umwege – und vielleicht liegt gerade darin ein Teil ihrer besonderen Faszination.



Franz Schubert war 25 Jahre alt, als er im Herbst 1822 mit einer neuen Symphonie in h-Moll begann. Es sollte eines seiner berühmtesten Werke werden – obwohl er es niemals vollendete und zu seinen Lebzeiten nie öffentlich hören konnte. Zwei Sätze schrieb Schubert vollständig aus, vom dritten Satz existieren umfangreiche Skizzen, dann brach die Arbeit ab. Warum, ist bis heute nicht eindeutig geklärt. So wurde aus einem liegengebliebenen Manuskript eines der großen Rätsel der Musikgeschichte.

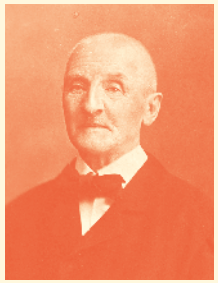
Schubert, 1797 in Wien geboren, führte ein Leben, das von Musik erfüllt und zugleich von materieller Unsicherheit geprägt war. Als Sohn eines Lehrers erhielt er früh eine musikalische Ausbildung und wurde zunächst selbst Lehrer. Schon bald jedoch widmete er sich ganz der Komposition. Sein eigentliches Terrain war das Lied: In wenigen Jahren entstanden hunderte Lieder, darunter *Gretchen am Spinnrade*, *Erlkönig* und die späteren Liederzyklen *Die schöne Müllerin* und *Winterreise*. Daneben schrieb Schubert Kammermusik, Klavierwerke, geistliche Musik und insgesamt mehrere Symphonien. Zu seinen Lebzeiten blieb ihm der große öffentliche Erfolg allerdings weitgehend versagt. Viele seiner Werke erklangen nur im privaten Kreis.

Auch die h-Moll-Symphonie geriet zunächst in Vergessenheit. Schubert übergab die fertigen Teile vermutlich seinem Freund Anselm Hüttenbrenner; dort blieben sie liegen. Erst 1865, mehr als drei Jahrzehnte nach Schuberts Tod, kam das Werk in Wien zur Uraufführung. Die spätere Bezeichnung *Unvollendete* wurde damit zum Schlüssel für seine Rezeption. Bereits die ersten Takte machen jedoch deutlich, dass hier keineswegs der Eindruck eines bloßen Fragments entsteht.

Die Musik beginnt mit einem geheimnisvollen, leisen Klang: Die tiefen Streicher schreiten tastend voran, bevor sich daraus das dramatische Hauptthema entwickelt. Schubert schafft eine Atmosphäre, in der Ruhe und Bedrohung, Gesanglichkeit und innere Unruhe ständig ineinandergreifen. Besonders charakteristisch ist dabei seine Fähigkeit, aus kleinsten musikalischen Keimen große Spannungsbögen entstehen zu lassen.

Der zweite Satz führt in eine andere Welt. Nach der Dunkelheit des ersten Satzes öffnet sich ein weiter, beinahe entrückter Raum. Doch auch hier bleibt die Musik nicht einfach idyllisch, immer wieder brechen Schatten in die lyrische Oberfläche ein. Schubert verbindet damit Gegensätze, die für seine Musik überhaupt charakteristisch sind: das Schöne und das Abgründige, Nähe und Ferne, Liedhaftigkeit und symphonische Form.

Was fehlt, wird dabei beinahe wichtiger als das, was vorhanden ist. Es gibt keinen dritten und vierten Satz, keine Rückkehr, keine abschließende Auflösung. Die Musik endet – und bleibt dennoch offen. Gerade darin liegt ihre eigentümliche Modernität. Die *Unvollendete* ist nicht nur ein unvollständig überliefertes Werk; ihre Offenheit ist zu einem Teil ihrer musikalischen Identität geworden.



Nullte – schon der Titel dieser Symphonie klingt nach Ausradieren, Zurücksetzen, Neuanfang. Anton Bruckner selbst setzte die Zahl auf das Titelblatt seiner d-Moll-Symphonie und entzog ihr damit gewissermaßen ihren Platz in der eigenen Werkgeschichte. Dabei war das Werk längst fertig: Bruckner hatte es 1863 komponiert, doch später entschied er, es nicht als Teil seines offiziellen symphonischen Schaffens gelten zu lassen. Die Symphonie verschwand in der Schublade und wurde erst lange nach seinem Tod veröffentlicht.

Anton Bruckner, 1824 im oberösterreichischen Ansfelden geboren, war ein Spätentwickler unter den großen Symphonikern des 19. Jahrhunderts. Seine musikalische Laufbahn begann nicht im Konzertsaal, sondern in der Kirchenmusik. Er wurde Lehrer, Organist und Chordirigent und machte sich vor allem als herausragender Improvisator an der Orgel einen Namen. Erst allmählich fand er zu jener symphonischen Sprache, mit der er später Musikgeschichte schreiben sollte.

Die d-Moll-Symphonie entstand in einer entscheidenden Phase seines Lebens. Bruckner hatte in Linz bei Otto Kitzler Unterricht in Formenlehre, Instrumentation und Komposition genommen, und dieser machte ihn mit der Musik Richard Wagners und mit den neuesten Entwicklungen der Orchestermusik vertraut. In diesen Jahren entstanden wichtige Studienwerke – und schließlich die ersten großen Orchesterkompositionen. Die d-Moll-Symphonie ist damit nicht nur ein eigenständiges Werk, sondern auch ein Dokument des Aufbruchs.

Schon ihr Beginn lässt erahnen, wohin Bruckners Weg führen wird. Aus einem zunächst zurückgenommenen musikalischen Gedanken entwickelt sich eine großräumige Architektur. Spannung entsteht weniger durch ständige Bewegung als durch das Wachsen und Verdichten musikalischer Gedanken. Blechbläser, Streicher und Holzbläser erhalten charakteristische Rollen; Höhepunkte werden langfristig vorbereitet und mit großer Wirkung entfaltet.

Gleichzeitig hört man, dass Bruckner noch auf der Suche ist. Die Symphonie steht zwischen Studium und eigener künstlerischer Sprache, zwischen den Vorbildern der Zeit und einer unverwechselbaren musikalischen Persönlichkeit. Manche Wendungen erinnern an die Tradition der klassischen Symphonie, andere weisen bereits deutlich auf den späteren Bruckner voraus: auf die großen Steigerungen, die mächtigen Tutti und jene besondere Vorstellung von Zeit und musikalischem Raum, die seine reifen Symphonien prägen wird.

Warum Bruckner das Werk später zur *Nullten* erklärte, lässt sich nicht auf einen einzigen Grund reduzieren, mitentscheidend ist wohl seine außerordentliche Selbstkritik. Bruckner überarbeitete viele seiner Werke immer wieder und stellte hohe Ansprüche an ihre kompositorische Qualität. Die d-Moll-Symphonie erschien ihm schließlich offenbar nicht würdig, als reguläre erste Symphonie gezählt zu werden. Statt sie zu vernichten, versah er sie mit der „Null“ und bewahrte sie auf.

Die *Nullte* ist somit zugleich Anfang und Aussonderung: nicht nur bloße Vorstufe zu den späteren Meisterwerken, sondern eigenständiges Zeugnis eines Komponisten, der gerade dabei ist, seine eigene Sprache zu finden. Die Schublade, in der es einst lag, hat es jedenfalls längst verlassen.



Aurel Dawidiuk ist mit Beginn der Saison 2026/27 neuer Generalmusikdirektor der Bochumer Symphoniker und Intendant des Anneliese Brost Musikforum Ruhr.

Das Hamburger Abendblatt bezeichnet ihn als „neuen Stern am Dirigentenhimmel". Zu den Höhepunkten seiner Dirigiertätigkeit zählen das Engagement als erster Bernard Haitink Associate Conductor beim Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam sowie Gastdirigate bei den Bamberger Symphonikern, der Dresdner Philharmonie, der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen, dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra, dem Tokyo Metropolitan Symphony Orchestra und dem Bundesjugendorchester. In der Saison 2026/27 gibt er sein Debüt beim Orchestre de Chambre de Paris, dem Rotterdam Philharmonic Orchestra, dem Orchestra della RAI di Torino und dem Luzerner Symphonieorchester.

Aurel Dawidiuk ist als Dirigent, Pianist und Organist mehrfach ausgezeichneter Preisträger: u. a. erhielt er den Ritter-Preis 2024, den Neeme-Järvi-Preis beim Gstaad Menuhin Festival 2023 sowie den 1. Preis beim Internationalen Hans-von-Bülow-Wettbewerb Meiningen 2023 in der Kategorie „Dirigieren vom Klavier". Darüber hinaus wurde er dort mit dem Publikumspreis sowie zwei weiteren Sonderpreisen geehrt. 2022 war er Gesamtsieger des Deutschen Musikwettbewerbs in der Kategorie Orgel – die erste Vergabe dieser Kategorie seit 2001.

Dawidiuk veröffentlichte 2023 das Album B-A-C-H; „Hommage á…" beim Label GENUIN, eine Sammlung von Orgelmusik, die zweimal für den Opus Klassik nominiert wurde. Bereits 2022 erschien sein Debütalbum „Liszt | B-A-C-H" mit Klavierwerken beider Komponisten.

Der in Hannover geborene Aurel Dawidiuk studierte Dirigieren bei Johannes Schlaefli und Christoph-Mathias Mueller an der Zürcher Hochschule der Künste sowie Klavier bei Till Fellner und Orgel bei Martin Sander. Zu seinen Mentoren zählen Hatto Beyerle, Gabriele Leporatti und Ulrike Adler.

Willkommen auf der Bühne!
Publikumsorchester der Bochumer Symphoniker

8. November 2026, 11 Uhr

Jetzt anmelden!

Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des Anneliese Brost Musikforum Ruhr laden die Bochumer Symphoniker am Sonntag, 8. November 2026, um 11 Uhr zum Publikumsorchester ein. Unter der Leitung von Generalmusikdirektor Aurel Dawidiuk steht der 1. Satz von Franz Schuberts „Unvollendeter" auf dem Programm.

Mitmachen können alle, die ein Instrument spielen und Freude am gemeinsamen Musizieren haben. Die Resonanz auf die Ausschreibung ist bereits groß, aber vor allem Oboen, Kontrabässe, Trompeten und Posaunen haben bei einer Anmeldung bis zum 9.10. gute Chancen, dabei zu sein!

Anmeldung und Information:

Musik auf höchstem Niveau, künstlerische Neugier und eine enge Verbundenheit mit ihrer Heimat prägen die Bochumer Symphoniker seit vielen Jahrzehnten. Mit ihrem facettenreichen Programm verbinden sie musikalische Tradition mit neuen Perspektiven und schaffen Konzerterlebnisse, die Menschen begeistern. Dabei sind sie weit mehr als ein Orchester – sie sind ein fester Bestandteil des kulturellen Lebens in Bochum und darüber hinaus.

Die Bochumer Symphoniker haben sich seit ihrer Gründung 1919 den Ruf eines außerordentlich vielseitigen Konzertklangkörpers erworben. Bereits zweimal konnten sie den begehrten Preis des Deutschen Musikverlegerverbandes für „Das beste Konzertprogramm“ entgegennehmen. Höchsten musikalischen Anspruch, Flexibilität und Innovationsfreude beweisen die BOSY im klassisch-romantischen Repertoire großer Symphonik ebenso wie bei Cross-over-Projekten, im kammermusikalischen Musizieren oder in der Musikvermittlung.

Mit der Teilnahme an renommierten Festivals wie der Ruhrtriennale, dem Lincoln Center Festival New York oder dem Klavierfestival Ruhr und Gastspielen u. a. nach Taiwan, Estland, Südkorea, USA oder Israel hat sich das Orchester auch bundesweit und international einen Namen gemacht.

Für ihre CD-Produktionen erhielten die BOSY durchweg positive Kritiken, die Einspielung der „Orchesterlieder“ des deutschen Spätromantikers Joseph Marx wurde für einen Grammy nominiert.

In der Spielzeit 2016/2017 konnte das Orchester nach jahrzehntelangem Engagement den eigenen Konzertsaal, das Anneliese Brost Musikforum Ruhr, beziehen, das sie seither zu einem Mittelpunkt kulturellen Stadtlebens entwickelt haben.



Herausgeber
Kulturinstitute Bochum AöR

Intendant und Generalmusikdirektor
Aurel Dawidiuk

Kaufmännische Direktion
Stephan Wasenauer,
Verhinderungsvertretung
Kaufmännischer Direktor

Verwaltungsratsvorsitzender
Dietmar Dieckmann

Bochumer Symphoniker

Intendant und Generalmusikdirektor
Aurel Dawidiuk

Betriebsdirektor
Marc Müller

Stellvertretender Intendant /
Leiter des Künstlerischen Betriebes
Felix Hilse

Programm
Aurel Dawidiuk, Felix Hilse

Textzusammenstellung
Christiane Peters

Redaktion und Lektorat
Susan Donatz

Photocredits
Dawidiuk und Bochumer
Symphoniker: Irène Zandel

Gestaltung und Konzeption
Bureau Johannes Erler, Hamburg

Stand: September 2026

Programmänderungen und
Änderungen der Besetzung
vorbehalten.

Tickets einfach online buchen
→ bochumer-symphoniker.de

Konzertkasse im Musikforum
Marienplatz 1, 44787 Bochum
Dienstag bis Freitag 11–16 Uhr
Samstag 11–14 Uhr
und an der Abendkasse

An Feiertagen kein Vorverkauf

Touristinfo Bochum
Huestraße 9, 44787 Bochum
Dienstag bis Freitag 10–17 Uhr
Samstag 10–15 Uhr

Callcenter
Montag bis Freitag 9–16 Uhr
Samstag 10–15 Uhr
Telefon 0234 33 33 86 66
oder 0234 96 30 20
tickets@bochum-tourismus.de

ANNELIESE
BROST
MUSIKFORUM
RUHR

BOCHUMER
SYMPHONIKER

Zu Besuch bei Anneliese …



Der Podcast der Bochumer Symphoniker
QR-Code scannen und direkt reinhören!